

**Rede von Bundesaußenminister a. D. Hans-Dietrich Genscher anlässlich des
Festaktes zum 20. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer
am 6 November 2009 in der Hofburg in Wien**

Meine sehr geehrten Herren Minister, Exzellenzen,
liebe Kollegen aus der Vergangenheit,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

Wenn ich 20 Jahre danach heute in Wien sprechen kann, so ist es für mich Anlass, Dank zu sagen, Dank zu sagen all jenen, die daran mitgewirkt haben, dass das große Werk der europäischen Zusammenführung in Freiheit und Demokratie gelungen ist. Kann es dafür einen besseren Platz geben, als das Land, das heute Gastland der OSZE ist, jener großen europäischen Initiative für Freiheit, Demokratie, für die Überwindung von ideologischen Gegensätzen und von Grenzen?

Vor meinen Augen steht immer, wenn ich an Österreich oder Ungarn denke, jenes historische Bild, von den beiden Außenministern, Horn und Mock, - beide mir herzlich persönlich verbunden und beiden von hier aus meine ganz herzlichen Grüße und Wünsche übermittelt - wie sie den Eisernen Vorhang an der österreichisch-ungarischen Grenze zerschnitten haben. Das war ein Zeichen der Hoffnung, einer Hoffnung, die sich bald erfüllte, mit dem Fall der Berliner Mauer.

Meine Damen und Herren, Dank aber auch an dieses Land, und mit Österreich an die anderen, wie wir damals sagten, „N und N -Staaten“, die bei der Erarbeitung der Schlussakte von Helsinki immer wieder eine so konkrete und konstruktive Rolle gespielt haben und dann auch später im Prozess der KSZE und bei den Folgekonferenzen. So konnten leichter, als ohne ihre Mitwirkung, die Gegensätze überwunden werden, die uns natürlich lange Zeit noch getrennt haben, die uns aber immer wieder als überwindbar erscheinen mussten, wenn wir in der KSZE zusammenarbeiteten.

Und Dank natürlich auch an Ihr Land, Herr Minister, an Griechenland nicht nur für eine erfolgreiche Präsidentschaft, sondern auch für eine andere große Leistung Ihres Landes, nämlich den Europäern ihre gemeinsame europäische Kultur als Zeichen der europäischen Identität und Verbundenheit zu zeigen. Unvergesslich ist für mich ein Besuch Ihrer damaligen Kulturministerin, Melina Mercouri, die mir sagte „Jetzt müssen wir es gemeinsam machen, unsere Kultur gemeinsam zeigen“ und es gab dann eine Initiative für die europäische Kulturhauptstadt, die in jedem Jahr neu zeigt, was uns verbindet. Dies hat uns geholfen, Trennendes zu überwinden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, hier ist zu Recht darauf hingewiesen worden, dass der Fall der Berliner Mauer ein Ereignis von außerordentlicher und weit über Deutschland hinausgehender Bedeutung war. Was war eigentlich der Sinn der Errichtung dieser Mauer gewesen? Es hat auf deutschem Boden ein Wettbewerb der Systeme gegeben: der freiheitlichen, demokratischen Bundesrepublik Deutschland auf der einen Seite, mit ihrer marktwirtschaftlichen Ordnung und auf der anderen Seiten des sozialistischen Systems der DDR.

Die Mauer, der Bau der Mauer durch die damalige Führung der DDR war das Eingeständnis, den Wettbewerb der Systeme verloren zu haben. Die Menschen wollten sich dem falschen System, aus ihrer Sicht falschen System entziehen, um in das aus ihrer Sicht richtige System zu gehen und dort in Freiheit leben zu können. So wurde der Bau der Berliner Mauer eine weit über die Stadt in ihrer Bedeutung hinausgehende Entscheidung der damaligen DDR-Führung.

Richard von Weizsäcker hat als Bundespräsident einmal gesagt: „Unsere Geschichte hat uns Deutschen nie allein gehört“. Das ist wahr, für die Zukunft gilt das auch. Das hat Thomas Mann ausgedrückt, als er 1953 in seiner großen Rede an die deutsche Jugend gesagt hat, „was wir wollen, ist ein europäisches Deutschland, aber nicht ein deutsches Europa“. Das war die Hinwendung der Deutschen zu Europa, und es ist vielleicht symbolisch, meine Damen und Herren, dass der Bundeskanzler Helmut Kohl und ich den Fall der Mauer nicht in Bonn, und auch nicht in Berlin, sondern in Warschau erlebt haben, als wir die neue polnische Führung, gestellt von Solidarnosc, besuchten und als beim Abendessen die Mitteilung kam: „In Berlin ist die Mauer geöffnet“.

Es wird für mich unvergesslich bleiben, wie ich am nächsten Morgen Lech Walesa traf und seinen außenpolitischen Berater Bronislaw Geremek. Und Geremek sagte: „Der Fall der Mauer, das ist ein großer Tag für Deutschland, denn der Fall der Mauer bedeutet die Einheit, Herr Genscher, Ihres Landes. Aber es ist auch ein großer Tag für Polen. Wenn Deutschland vereint sein wird, wird Polen Nachbar der europäischen Gemeinschaft sein.“ Heute ist es Mitglied.

Meine Damen und Herren, die Mauer trennte eben nicht nur Deutsche von Deutschen, nicht nur Berliner von Berlinern, sondern Europäer von Europäern. Wir wissen heute, dass der Fall der Mauer ein historisches Ereignis war, das die Teilung- im Grunde - der Welt überwunden hat. Ein Ende der Geschichte war es nicht. Die Geschichte erlaubt auch keine Rast und keine Pause, die sich die Welt gleichwohl ein wenig genommen hat, wengleich man sagen muss, dass es zwei Staatsmänner waren, die 1988 und 1989 die Zeichen der Zeit richtig erkannt hatten.

Es war einmal Michael Gorbatschow, der im Dezember 1988 vor den Vereinten Nationen von den großen Herausforderungen sprach, denen die Menschheit zu begegnen hätte, nämlich dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen, der Überwindung von Hunger und Not in der dritten Welt, der Beendigung eines Rüstungswettlaufs. Und es war der amerikanische Präsident Bush, der 1990 feststellte: „Wir stehen am Anfang einer neuen Weltordnung.“

Aber lange vorher hatte man darüber nachgedacht, wie man in der Zeit des Kalten Krieges das Trennende überwinden konnte. Denn die Zusammenarbeit in der KSZE und der OSZE war unverzichtbar dafür, dass wir das Jahr 1989 vielleicht als das glücklichste Jahr in der europäischen Geschichte empfinden können.

War es nicht so, dass in diesem Herbst 1989 die Völker Europas in ihren Hoffnungen und ihren Befürchtungen, in ihren Sorgen und ihren Wünschen so einig waren, so nah beieinander waren, wie niemals vorher in ihrer Geschichte? Das ist die Botschaft jener Zeit, der wir uns verpflichtet fühlen müssen, wenn es heute darum geht, eine neue, eine künftige Struktur, nicht nur Europas, sondern des großen Transatlantischen Raumes von Vancouver bis Wladiwostok als gemeinsame Aufgabe zu begreifen.

Das war auch der historische Aufbruch, der 1975 mit der Schlussakte von Helsinki begonnen hatte. Da setzten sich Länder zusammen, die unter den Gesetzen des Kalten Krieges, in einer Zeit einer ideologischen und militärischen Konfrontation ungeahnten Ausmaßes, sich gegenüber standen und nun sich bemühten, ein Minimum an Übereinstimmung zu erreichen. Wenn man die Schlussakte von Helsinki liest, so ist sie ein Kunstwerk im Auswiegen von Interessen, eine Verständigung über die Grundsätze des Zusammenlebens von Menschen und Völkern, eine Verständigung darüber, dass man zueinander nur finden kann, wenn man miteinander reden und wenn man zusammenarbeiten will und eine Verständigung darüber, dass es menschliche Grundregungen, Bedürfnisse, dass es menschliche Würde gibt, die auf Achtung Anspruch hat, das, was wir im Korb 3 mit den humanitären Fragen aufgenommen haben.

Ursprünglich war dies ein Vorschlag der Sowjetunion, der den Besitzstand in Europa für immer festschreiben sollte. Daraus geworden ist eine Grundlage für einen dynamischen europäischen Prozess, ein Prozess, der einmündete in das, was wir 1989 erleben konnten.

Denken wir noch einmal zurück, was es vorher gegeben hatte: Sie, Herr Bundesminister Spindelegger, haben erwähnt den 17. Juni 1953 in der DDR, ein Volksaufstand, der von sowjetischen Panzern niedergewalzt wurde, und 1956 in Ungarn, 1968 in der Tschechoslowakei, aber auch die Maßnahmen gegen Solidarnosc, ohne sowjetisches Eingreifen, und dann jene grundlegende Entwicklung, 1989. All das war nicht möglich ohne die Berufungsgrundlage von Helsinki, die es Bürgerrechtlern ermöglichte darauf hinzuweisen, was die eigene Regierung unterzeichnet hatte, worauf sie sich verpflichtet hatte, der Hinweis darauf, in unseren Vereinbarungen, dass diese Schlussakte nicht in den Archiven der Außenministerien verschlossen werden soll, sondern dass sie ein Dokument ist, das jedem Bürger zugänglich gemacht werden muss., durch Veröffentlichung in der Presse, mit großen Ansprüchen und dem Eingeständnis der Unterzeichner, über Nacht wird nichts davon Wirklichkeit werden. Aber wir verpflichteten uns darauf, dass wir einen Prozess einleiten, der das möglich macht.

Vor meinen Augen stehen jene kritischen Tage der Folgekonferenz in Madrid, nach dem Abschluss des koreanischen Flugzeuges, wo die Konferenz vor dem Abbruch stand, wo wir uns daran erinnern haben: wenn man etwas Kostbares erreicht hat, man am Tisch zusammensitzt, um über alle Fragen zu reden. - das soll man nicht unterbrechen. Das war die historische Bedeutung dieser Schlussakte, die zu Recht einmündet in die OSZE, deren Gast ich heute sein darf und zu der ich heute sprechen darf.

Meine Damen und Herren, hatte nicht der damalige amerikanische Präsident Bush sen. Recht, als er davon sprach, eine neue Weltordnung entsteht. Das war eben nicht das Ende der Geschichte, sondern es wurde in Wahrheit ein neues Tor aufgestoßen. Und heute wissen wir, dass die Zeit seitdem nicht in dem Maße für die Schaffung dieser Weltordnung und für die Gestaltung dieser Weltordnung genutzt worden ist, wie es eigentlich der Fall hätte sein sollen. Dabei wäre es gerade Aufgabe der Europäer und aller Unterzeichner der Schlussakte von Helsinki gewesen, das Beispiel, das wir in der Zeit der großen Konfrontation gegeben haben, nunmehr auch zu einem Beispiel zu machen für die Schaffung dieser neuen Weltordnung. Es ist doch wahr, dass die Europäer eine Botschaft haben an diese Welt. Eine Botschaft nämlich die sagen kann und muss: es ist möglich, aus der Geschichte zu lernen. Und es ist auch möglich bei allen Gegensätzen gemeinsame Interessen zu identifizieren und dann zu versuchen, diesen gemeinsamen Interessen durch Zusammenarbeit Rechnung zu

tragen, um sich so einander zu nähern. Das brauchen wir als Denken und als Handeln für die Zukunft.

Die Welt steht heute, man darf es nicht als überhöht betrachten, vor einer grundlegenden Entscheidung: wie sie in einer immer enger zusammenwachsenden Welt, in einer interdependenten Welt, in einer Welt, in der es keine entfernten Gebiete mehr gibt, in einer Welt, in der wir darauf angewiesen sind, in Solidarität miteinander zu leben, wie in einer solchen Welt die Ordnung aussehen kann?

Natürlich man kann alles laufen lassen. „Es wird schon irgendwie werden.“ Das ist die Chaosoption, die am Ende im Recht des Stärkeren endet.

Man kann auch die Vorstellung haben, dass man eine Welt schafft, in der die Bipolarität Moskau-Washington abgelöst wird durch die Fixierung auf eine Hauptstadt, was vor acht Jahren ja in einem großen, uns eng befreundeten Land die Doktrin zu sein schien.

Und man denkt an die Grundgedanken, die hier verwirklicht wurden, mit der KSZE, dass man gleichberechtigt und ebenbürtig, unabhängig davon, ob man groß oder klein ist, zum gemeinsamen Wohl arbeitet. Das ist die Kooperationsoption, die nach meiner Überzeugung, die einzig mögliche, die einzig zugkräftige, die einzig zukunftssträchtige Option für die Menschheit ist. Das ist unsere Aufgabe als Europäer. Ja, ich sage noch mehr, der Unterzeichnerstaaten von Vancouver bis Wladiwostok, was die großen Demokratien Amerikas einbezieht, was das große Russland einbezieht, und die Staaten, die früher zur Sowjetunion gehört haben, also einen großen Raum, der es verstanden hat, seine gemeinsamen Interessen zu identifizieren.

Meine Damen und Herren, deshalb ist die Aufgabe der KSZE und OSZE mit dem Fall der Berliner Mauer nicht erledigt, sondern wir schulden es den anderen Teilen der Welt, dass wir unser Einigungs- und Gestaltungswerk fortsetzen. Das ist die Bedeutung jener neuen Entwicklungen, die wir heute haben und die in dem, was wir Corfu-Prozess nennen, neue Gestalt findet. Da finden wir viele Themen, die uns bekannt sind aus jener Zeit. Natürlich müssen wir einen Mechanismus schaffen und fähig sein, Konflikte friedlich zu bewältigen. Natürlich müssen wir Rüstungskontrolle fortsetzen, natürlich müssen wir Vertrauensbildung schaffen. Das ist notwendig. Wir müssen die neuen Herausforderungen, die weit über den Rüstungswettlauf und eine militärische Bedrohungen hinausgehen, erkennen: die Bekämpfung des weltweiten Terrorismus, den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen, den Kampf gegen die organisierte Kriminalität.

Und es geht darum, immer wieder sich klar zu werden, dass das für unser Zusammenleben elementar ist, was im Artikel 1 der Verfassung meines Landes verankert ist mit den Worten „die Würde des Menschen ist unantastbar“ - „des Menschen“, das ist „jedes Menschen“. Das ist die Achtung vor dem Anderen, in seinem anderen Denken, in seinem anderen Handeln, in seinem anderen Aussehen, in seinem anderen Glauben, ihn als Bereicherung in seinem Anderssein zu empfinden und nicht als Bedrohung.

Eine große Schriftstellerin unserer Zeit in Deutschland hat die Feststellung getroffen: „Wann der Krieg beginnt, das weiß man“ und sie stellt die Frage: „Aber wann beginnt der Vorkrieg?“ Und meine Damen und Herren, dieser Frage von Christa Wolf möchte man die Frage hinzufügen: Wo beginnt der Vorkrieg? Er beginnt dort, wo die Vorurteile das Denken und das Handeln des Menschen vergiften. Der Vorkrieg beginnt in den Herzen der Menschen, in ihren Köpfen, wo falsche Überlegenheitsgefühle, falsche Abgrenzungsforderungen ihre Heimstatt haben und das Denken und Handeln in eine große gefährliche Entwicklung hineinbringen können. Das ist unsere Aufgabe bei der Erziehung

junger Menschen, nicht erst in den Schulen, sondern schon dort, wo die ersten Prägungen entstehen, nämlich in den Familien.

Die große Botschaft dieses KSZE- und OSZE- Prozesses ist, dass man in gegenseitiger Achtung gemeinsam viel erreichen kann. Deshalb wünsche ich mir aufrichtig, dass wir die Chancen nutzen, die in den Vereinigten Staaten eine neue Führung eröffnet hat. Ich wünsche mir vom Herzen, dass die Mitgliedstaaten der OSZE einen Präsidenten, der eine neue Weltordnung wünscht, und das in eindrucksvollen Reden sowohl in Kairo wie in Prag dargelegt hat, der setzt auf die Grundsätze, die uns in der OSZE verbinden, dass wir ihn unterstützen gegen die Kräfte, die ihm in diesen Fragen entgegen stehen. Und dass wir die Möglichkeit nutzen, die ein neues Denken auch in Russland zeigt, wie die Initiative des russischen Präsidenten mit seiner Rede in Berlin.

Meine Damen und Herren, nichts von dem, was man sich in Helsinki vorgenommen hat, hat dadurch seine Erledigung gefunden, dass die Mauer gefallen ist. Aber viele neue Herausforderungen sind dazu gekommen. Und da ist die Zusammenarbeit in dieser großen Organisation, in unserer OSZE, eine wunderbare Bühne, auf der wir in Anstand und gegenseitigem Respekt über unsere gemeinsame Zukunft reden. Und wenn wir über diese gemeinsame Zukunft reden, dann sprechen wir nicht nur über die eigene, sondern sind wir uns voll bewusst, worauf wir uns verständigen, das kann gute, wenn wir es nicht tun, schlechte Auswirkungen für die ganze neue Weltordnung haben

Und deshalb wünsche ich der OSZE, dass sie sich einer Verantwortung bewusst ist, bei der Fortsetzung auch des jetzt eingeleiteten Prozesses, der weit über die Mitgliedstaaten der OSZE hinausgeht. Er kann beispielgebend werden für die Fragen, die uns die Gestaltung einer neuen Weltordnung aufgibt. Es ist mein Wunsch, es ist meine Hoffnung, es ist aber auch mein Appell an die, die heute Verantwortung tragen: so wie man damals in schwierigster Zeit aufgebrochen ist, um Mauern und Grenzen in Europa zu überwinden, so lassen Sie uns heute aufbrechen, damit die Unterzeichner-Staaten der Schlussakte von Helsinki, die Mitglieder der OSZE, ihren Beitrag dazu leisten können, dass wir noch enger zusammen ringen und zusammenrücken als Schicksalsgemeinschaft, dass wir aber auch mit unserem Handeln der Welt ein neues Gesicht geben durch ein Beispiel. Europa in der Vergangenheit hat viel in die Welt hineingewirkt, zum Guten und, wie der Kolonialismus gezeigt hat, zum Schlechten. Heute kann Europa ein Beispiel geben. Wir sollten es tun, und ich bin sicher, der Erfolg wird nicht nur unserer sein, sondern der aller Völker dieser Welt.

Das ist mein Wunsch an diesem Tage. Ich verbinde ihn mit der Dankbarkeit, die mein Land empfindet für alle, die uns in der Zeit der Teilung unterstützt haben, dass wir - der KSZE-Raum hat sicher auch damit etwas zu tun - dass wir begriffen haben: Teilung ist das Schlimmste, Zusammenkommen nicht immer leicht, aber wünschenswert. Und zielorientiert muss es verfolgt werden.

Ich danke Ihnen!